

Markus Werner

Am Hang

In einer Bearbeitung für die Bühne

von HENNER RUSSIUS, BRIGITTE SORAPERRA und DANIEL ROHR

F 1120



deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Am Hang (F 1120)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Teil I: VALERIE

Clarín Alles dreht sich. Und alles dreht sich um *ihn*. Verrückterweise bin ich sogar versucht mir einzubilden, er schleiche in diesem Augenblick ums Haus – mit oder ohne Dolch. Dabei ist er ja abgereist, heisst es, und ich höre nur Grillen und aus der Ferne nächtliches Hundegebell.

Da fährt man über Pfingsten ins Tessin, um sich in Ruhe zu vertiefen, und dann kommt einem dieser Unbekannte in die Quere, und bringt es fertig, mich so aufzuwühlen, dass alle Sammlung hin ist. Den Rest hat mir Eva gegeben, drüben in Cademario, heute.

(6) Schlafen wär schön jetzt, Loos abschütteln, Loos` Sätze, die wie Fusseln haften, aus dem Gehirn ausbürsten. Er selber hat zu mir gesagt: „vergessen Sie das Vergessen nicht, sonst werden Sie verrückt.“ – Er muss es wissen. Inzwischen weiss ich eigentlich, wie mit einem Durcheinander von verfilzten Fäden methodisch zu verfahren wäre. Den Anfang suchen. Den Knäuel sorgsam entknoten, entwirren. Das Garn abwickeln. Leicht gesagt, nicht wahr, mein lieber Loos? (7) Dir jedenfalls ist das gründlich misslungen, falls du es überhaupt versucht hast. Hast Du? Oder bist Du mit Deinem Knäuel, Deinem Garn – wie soll ich sagen – so wunderbarlich umgegangen wie auf der Bellevue-Terrasse in Montagnola?

Er sass als einziger allein, und zwar an einem Vierertisch in der linken Terrassenecke, ich habe mich aufgerafft, bin zu ihm hingegangen – er studierte die Speisekarte – und habe ihn auf italienisch gefragt, ob er gestatte.

E permesso?

Er hat kurz aufgeschaut und nichts gesagt. Ich habe die Frage auf Deutsch wiederholt und nach seinem abwesenden Nicken ihm gegenüber Platz genommen.

Ist es gestattet?

(Loos nickt abwesend. Clarin setzt sich ihm gegenüber. Loos schaut in die Gegend.)

Eine Karaffe mit Weisswein stand bereits vor ihm, er griff jetzt nach seinem Glas und trank es, den Blick auf die Hügel gerichtet, langsam aus.

(8)Welch ein Goldgelb, hörte ich mich sagen, darf ich fragen, was Sie trinken?

Loos: *(wendet sich ihm zu, verzögert, überrascht)* Entschuldigung, was haben Sie gefragt?

Clarin: Ich will Sie nicht stören, ich habe Sie nach dem Wein, den Sie trinken, gefragt.

Loos: Es ist ein Weisswein.

Clarin: Das sehe ich irgendwie.

Loos: Wie bitte?

Clarin: Können Sie mir Ihren Wein empfehlen?

Loos: Wir haben ihn immer als stimmig empfunden.

(kurze Pause)

Clarin: Ich bestellte Saltimboca mit Reis, so wie mein Gegenüber, und einen halben Weissen.

Als mein Wein kam, nutzte ich die Gelegenheit, um mich dem Fremden erneut zu nähern – ich bin ein kontaktfreudiger Mensch und finde es unnatürlich, zu zweit an einem Tisch zu sitzen und zu schweigen.

(10) Zum Wohl, mein Name ist Clarin.

Loos: *(zuckt zusammen)* Freut mich.

(Pause)

(dann plötzlich, sodass Clarin zusammenzuckt) Wie finden Sie ihn?

Clarin: Den Wein?

Loos: Nein, den Blick, den Ausblick.

Clarin: Ich finde ihn schön, gerade auch jetzt, wo die Sonne untergegangen ist und das Panorama gegenüber aus dunklen Blautönen besteht. Im übrigen ist mir die Landschaft seit Jahren vertraut.

Loos: *(nickt befriedigt)* Seit Jahren vertraut – das ist eine einnehmende Wendung, und was die Blautöne angeht: Sie sind nicht etwa Maler?

Clarín: Nein, ich bin Jurist, Anwalt, und Sie?

Loos: So. (11)

Clarín: ...sagte er mit einer leichten und, wie mir schien, fast verächtlichen Dehnung, auf die Gegenfrage ging er nicht ein, er hatte sie wohl überhört, weil eben das Essen gebracht wurde.

(zu Loos) Heute, als ich im Pfingststau am Gotthard stand, ist mir plötzlich eingefallen, dass ich vergessen habe, was Pfingsten bedeutet, ich meine, was an Pfingsten gefeiert wird, ist das nicht peinlich?

Loos: Über Staumeldungen freue ich mich stets besonders herzlich, an Pfingsten aber züngeln Flammen.

Clarín: Er ass weiter, während ich, im Wissen, dass man auf Spinner eingehen muss, nach einer Pause fragte: Wo züngeln sie denn, die Flammen?

Loos: Sie züngeln über den Häuptern der zwölf Apostel, und sie symbolisieren den heiligen Geist, der 50 Tage nach Ostern über und in sie kommt, um sie im Wortsinn zu begeistern für ihr Wirken.

Clarín: Alle Achtung, man könnte meinen, Sie seien Theologe.

Loos: So, ..., und jetzt revidieren Sie die Meinung und halten mich für keinen Spinner?

Clarín: (*erschreckt*) Wie kommen Sie darauf?

Loos: Die Augen, Herr Clarín, verraten vieles, und manchmal kann ich einem Satz anhören, wie der Redende denkt. – (12) Loos, Loos mit zwei o, ich bin Lehrer. Wir sitzen auf dem Trockenen, ich bestelle noch einen, sind Sie dabei?

Clarín: (*nickt*) Gern. Wohnen Sie hier im Bellevue?

Loos: Ja, dort oben, zuoberst links, dort ist mein Wachturm, von dort kann ich hinübersehen, (über die Bäume hinweg und über das Tal hinweg) – und Sie, logieren Sie auch hier?

Clarín: In Agra, ich habe in Agra ein kleines Ferienhaus.

Loos: Und da erholen Sie sich über Pfingsten von Ihren Strapazen als Anwalt?

Clarín: Nicht eigentlich, es ist ein Arbeitsaufenthalt. Ich will hier ungestört schreiben.

Loos: (*süffisant*) Ein nettes Hobby, wird's ein Roman?

Clarín: Es geht um berufliche Arbeit, um einen rechtshistorischen Aufsatz für eine Juristenzeitung zum Thema Ehe recht, vor allem Scheidungsrecht, ich habe viel damit zu tun in meiner Anwaltspraxis.

Loos: Es muss ernüchternd sein, sich ständig konfrontiert zu sehen mit Scheidungssachen, bringt Sie das nicht in Versuchung, die Ehe für undurchführbar zu halten?

Clarín: Versuchung ist nicht das richtige Wort, das richtige ist Gewissheit. Fast zwingend bin ich in Anbetracht von pausenloser Zweierpein genötigt, die Ehe als Irrweg zu sehen, als glatte Überforderung der menschlichen Natur. Es spottet jeder Beschreibung, was sich Paare in Scheidung antun, sei es in Fortsetzung dessen, was sie sich während der Ehe schon angetan haben, sei es in der Entwertung einstigen Glücks.

Das Verrückteste aber ist, dass es sich laut Statistik bei über 20 Prozent der Eheschliessungen um Wiederverheiratungen handelt.

Loos: Sie sind also Jungeselle.

Clarín: Ein überzeugter, wie Sie gemerkt haben dürften.

(Loos Blick schweift in die Ferne)

Loos: Dann ist ja Ihre menschliche Natur nicht überfordert, das freut mich.

Clarín: sagte er, und während ich noch überlegte, wie er das meinen könnte, mokant oder

ernst

Loos Mir ist sie Heimat gewesen.

Clarín: Wer?

Loos: Die Ehe.

Clarín: Gewesen?

Loos nickt.

Clarín: Sind Sie - verwitwet? (15)

(Loos trinkt. Auftritt Eva)

Loos: Wissen Sie, Ihre Statistiken sind mir nicht unbekannt, ich weiss sogar, dass in jedem Ehebett zwei Millionen Staubmilben toben, und einer noch verstörenderen Untersuchung habe ich entnommen, dass deutsche Paare nach sechs Ehejahren im Schnitt noch neun Minuten täglich miteinander reden und amerikanische vier Komma zwei.

Clarín: Eben, eben.

Loos: Und nun frage ich Sie, ob dieser Befund Rückschlüsse auf die menschliche Natur zulässt, oder vielleicht doch eher und unter anderem aufs abendliche Fernsehritual?

Clarín: Vermutlich auf beides. Es ist nicht so – ich höre es oft als Anwalt - , dass man nicht redet, weil man fernsieht, nein, man sieht fern, weil es nichts mehr zu reden gibt, weil man sich nichts mehr zu sagen hat - „*es hat sich totgelaufen*“: das ist die Wendung, die ich am häufigsten höre, und daraus schliesse ich, dass sich die menschliche Natur nach Abwechslung und Farbe sehnt.

Loos: Ich habe es anders erlebt, zum Wohl.

Clarín: Zum Wohl, Herr Loos, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, ich weiss natürlich, dass es auch glückliche Ehen gibt.

Loos: Das interessiert mich nicht.

Clarín: Verzeihung, ich dachte, das sei unser Thema.

(kurze Pause. Man hört ein SMS piepsen.)

Loos: (16) Es ist schon kurios, je herrischer der Zeitgeist in unsere Seelen sickert, und unser Verhalten bestimmt, umso bornierter beruft man sich auf die Natur des Menschen: alles genetisch bedingt, alles entschuldigt, schaut euch doch die Schimpansen an, sie schliessen keine Ehen, sie schweifen und bleiben mobil.

(17) Wie kommt es, Herr Clarín, dass die Menschen glücklich vor dem Fernseher sitzen, Abend für Abend, süchtig nach dem Immergleichen, nach ihren Serien zum Beispiel, dass sich der Wunsch nach ödester Gleichförmigkeit aber nur vor dem Bildschirm regt, nicht aber im restlichen Ehealltag? Kaum nämlich hat man sich aus dem Fernsehsessel erhoben, denkt man schon an Scheidung, nur weil der Partner sich die Zähne so wie gestern putzt und anschliessend gurgelt wie immer.

Wonach, Herr Clarín, steht unserer Natur eigentlich der Sinn? *(Clarín fröstelt)*

(18) Ich frage aus ehrlicher Neugier, Sie sind ein junger Mann mit einem anderen Horizont, ich aber bin ein älterer Herr und nicht frei von Verhärtungstendenzen, weshalb ich mich höllisch bemühen muss, ein bisschen belehrbar zu bleiben – im Tiefsten aber bin ich nicht aufgeschlossen, das ist der Fluch der Treue.

Clarín: Es ist womöglich so ist, dass unsere Natur nach beidem verlangt, nach Festem und nach Flüssigem, nach Wiederholung und nach Abwechslung, nach Halt und Haltlosigkeit.

Loos: Ich würde Ihre Diagnose unterschreiben, wenn sie nicht gar so überzeugend

klänge.

Clarín: Es ist mir bewusst, dass alles komplexer ist.

Loos: Auch das leuchtet ein.

(Schweigen. Fernes Donnerrollen.)

(Clarín putzt sich die Brille)

Ich kann mich täuschen, aber an der Art wie Sie Ihre Brille (geputzt haben) *putzen*, glaube ich (gesehen) zu *sehen* (haben), wie selbstverständlich Sie im Leben stehen, ohne alle Angst, dass eins der Gläser springen könnte, dass Ihnen Ihre Brille aus den Händen fallen und in die Brüche gehen könnte. (19)

Clarín: Sie täuschen sich nicht. Es ist mir völlig fremd, die Dinge des Lebens schwerer als nötig zu nehmen. Das ist wie mit dem Stolpern. Wer sich in ständiger Angst zu stolpern fortbewegt, der stolpert garantiert. Ich will sagen, dass man Unglück gleichsam herbeifürchten kann, was überhaupt nicht heisst, dass es nicht auch das andere Unglück gibt, das uns als Blitz aus blauem Himmel trifft.

Loos: *(für sich)* Es ist was Wahres dran, immer habe ich Angst gehabt, meine Frau zu verlieren und eines Tages *habe* ich sie verloren. Und trotzdem war es ein Blitz aus blauem Himmel. (20)

Clarín: Das tut mir leid.

(Loos trinkt; kurze Pause)

Wann ist sie denn gestorben?

Im Augenblick könne er darüber nicht sprechen, später vielleicht, sagte er, ich solle ein wenig von mir erzählen, zum Beispiel davon, ob mir mein Junggesellentum behagt.

Loos: Erzählen Sie ein wenig von sich, zum Beispiel ob Ihnen Ihr Junggesellentum behagt.

Clarín: Ich bin, wie schon erwähnt, kein Junggeselle wider Willen. Mein Status ist gewollt und mir gemäss. Natürlich kommt es manchmal zu Tränen, wenn ich einer Frau gegenüber, die mehr von mir erwartet, als ich investieren kann, ehrlich bin und ihr die Trennung nahe lege, doch solche Tränen sind Petitessen, verglichen mit jeder Art Ehe-Elend. Meistens ist die Sache ja auch bald verschmerzt, ich habe mich zum Beispiel heute, auf dieser Terrasse, an eine Freundin erinnert, mit der ich hier vor längerem zum

letzten Mal zusammen gewesen bin, und auch für sie ist keine Welt zusammengestürzt. So ist es meistens: die lockere Beziehung verhindert Tragödien und bietet zudem Schutz vor einem traurigen und herkömmliche Paare selten verschonenden Schicksal.

(Clarin trinkt einen Schluck.)

Loos: Nämlich?

Clarin: Ich habe es schon angedeutet: ich rede von der ehelichen Stufenleiter, die vom Begehren über das Mögen über die liebe Gewohnheit über die Lustlosigkeit hinabführt bis zur Abneigung, womöglich bis zum Hass, und dann kommt die Stunde des Anwalts.

Loos: Die Ehe entspricht nur wenigen und überfordert die meisten, ich möchte Sie einzig bitten, das Wort *investieren* nicht zu verwenden, wenn Sie von Beziehungen reden, denn schauen Sie, *(er zieht den Ärmel hoch)* ich bin allergisch.

(Clarin lacht.)

Clarin: (22) Ich will mich bemühen, Rücksicht auf ihre Allergie zu nehmen, auch wenn es mir ein wenig widerstrebt, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen.

Loos: Nicht jedes, jedes nicht, und eigentlich beneide ich Sie ja darum, dass Sie was Ihre Gefühle betrifft, ein zaudernder Investor und Anleger sind, so bleiben Verluste verkraftbar. Andererseits ist freilich zu bedenken, dass sich je kleiner das Risiko ist, auch die Gewinnaussichten minimieren.

(23) Ich will Sie auch nicht fragen, ob ihre, wie soll ich sagen, Tragödienverhinderungsmassnahmen auch noch greifen würden. wenn Sie an eine Frau gerieten, die Sie blind und verbindlich liebt.

Ich habe sie gefragt, ob Ihnen ihr Junggesellentum behage, ich wollte Lobendes hören, weil es *mir* nicht behagt –

(Man hört ein SMS piepsen)

Entschuldigung, ich spüre, den Wein, ich glaube, es wird Zeit.

Clarin: Sie wollen schon gehen?

Loos: Zeit für den Zeitgeist, Ich habe es gezählt, seit Sie hier sitzen hat nicht weniger als vierzehn Mal ein Handy gepiepst oder gezirpt und so weiter, zum aus der Haut fahren. Ich muss noch rasch auf mein Zimmer, bis gleich.

(Loos bleibt sitzen, packt Käse aus)

Clarín: Auch ich spürte den Wein, aber keinerlei Müdigkeit. Mit diesem Mann stimmt etwas nicht, dachte ich, und er ist kein gemütlicher Kumpan, und trotzdem hätte ich ihn eben mit Krallen festhalten mögen. Wie kommt das nur?

Loos: (*mit Wein, Käse*) So, da wäre ich wieder, ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass uns sobald wir in die Toilette eines Hotelzimmers treten, die sogenannten Hygienebeutel für Damensachen empfangen?

Clarín: Stört Sie das?

Loos: Nein, es schüchtert mich nur ein, hingegen stört es mich empfindlich, dass ich, sobald ich wieder im Zimmer bin, und kurz den Fernsehapparat einschalte, blühende Frauen sehe, die sich dank dieser Damensachen selig am Meeresstrand tummeln.

Clarín: Sie sollten solchen Werbespots vielleicht mit mehr Humor begegnen.

Loos: Es will mir nicht gelingen, Herr Clarín. (*Abgang Eva*) Aber eigentlich habe ich oben, im Badezimmer, über die eheliche Stufenleiter nachgedacht, von der Sie berichtet haben, und die für Sie vom Himmel in die Hölle führt. Die spannende Beziehung aber, ich habe zwölf Jahre Erfahrung, bietet ein anderes Bild. Mag sein, dass man gemeinsam auf der obersten Sprosse beginnt, knapp unterhalb des siebenten Himmels. Verliebtheit, Leidenschaft, Trieb. (25)

Mag sein, dass man gemeinsam auf der untersten Sprosse endet, knapp oberhalb des Höllenfeuers. Abneigung, *dégout*, Hass. Ich sage, *mag sein*, denn nicht einmal das ist gewiss. Harmonisch jedenfalls geht es nicht her und zu auf dieser Leiter, da herrscht ein reger Betrieb und kein geordneter Einbahnverkehr mit Zielort Hölle. Im Glücksfall dauert das dynamische Geschehen auf dieser Leiter lebenslang, und im Extremfall wird man sogar die Erfahrung machen, dass Hass nicht töten muss, im Gegenteil und dass man erst recht vielleicht erst richtig lieben kann, was man gehasst hat (27)
Wie wäre es mit etwas Käse?

(*sie essen Käse*)

Clarín: Sie hassen die Welt, nicht wahr?

Loos: Von ganzem Herzen.

Clarín: Dann bin ich beruhigt.

(28) Ob es sein könnte, fragte ich, dass er einer jener geknickten Idealisten

sei, die es in seiner Generation bekanntlich gebe und die es dem Weltlauf verargten, dass er sich nicht um Ihre Träume habe scheren wollen? Ob er mir böse sei, wenn es mich ärgere, dass er die Welt verdamme, ohne viel mehr gegen sie vorzubringen, als dass ihn das Vorhandensein von Handys und von Hygienebeuteln beziehungsweise die Reklame für das, was in den Beuteln lande, störe?

Loos: (29) Wie kommen Sie auf die Idee, dass ich die Welt aufgrund von Handys und Hygienebeuteln hasse?

(betretenes Schweigen. Loos beruhigt sich wieder)

Es stimmt, ich habe vor einigen Jahren als der besagte Aufschwung begann, das Handy als Alptraum empfunden, als lästige Erscheinungsart des Exhibitionismus. Mich stösst das Handy ab, weil es die Liquidierung des Privaten und Intimen betreibt und nebenbei den Weltlärmpegel erhöht. In dem Moment aber, wo eine Tendenz sich durchsetzt, mag sie auch noch so irre Züge tragen, ist sie auch schon im Recht. Das ist die Logik des Blödsinns. (30) Als abstossender aber empfinde ich es, dass Vorbehalte verboten sind. Hat das Virus – welches auch immer – erst einmal alle befallen, darf man es nicht mehr Virus nennen. Am Anfang ja, am Anfang hat man jede Menge von Verbündeten. Je mehr der Strom aber anschwillt, je selbstverständlicher, je närrischer, je diktatorischer er sich gebärdet, um so mehr fallen um und hinein, und das letzte, was sie mir zubrüllen, sind die Worte: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu!“ und unsereins steht als verkalkter Sack am Ufer. So ist das, Herr Clarin, so war es immer-

(31) *(ironisch)* Und doch, Herr Clarin, gibt es neuerdings Hoffnung, ich habe neuerdings in einem Wirtschaftsblatt gelesen, dass sich gelebte Menschlichkeit am Arbeitsplatz und überhaupt empfehle. Es bahnt sich also, habe ich gedacht, eine neue Menschlichkeit an. Dann habe ich weitergelesen, und einen Ausschlag bekommen: Sie zahle sich aus, die Menschlichkeit, hiess es, sie bringe Wettbewerbsvorteile, sie steigere die Produktivität, und Sie, Herr Clarin, *(schlägt mit der Faust auf den Tisch)* Sie unterstellen mir, dass ich die Welt aufgrund von Handys und Hygienebeuteln hasse. -----

(Pause)

Clarin: Loos fasste sich sofort wieder und entschuldigte sich für seinen, wie er sagte,

Impulsdurchbruch.

Loos: Entschuldigen Sie bitte meinen Impulsdurchbruch.

Clarín: (35) Ich habe den Eindruck, dass Sie nur noch den Schrecken auf Erden sehen, wie und warum halten Sie es hier aus. Gibt es für Sie auch Helles und Schönes?

Loos: Und ob, Herr Clarín, und ob, zum Beispiel die Musik, Mozart. Oder nehmen Sie Haydens Schöpfung, man braucht nicht tränenselig zu sein, um weinen zu müssen, wenn man gewisse Stellen hört, aber man weiss nicht, ob man wegen der Schönheit der Musik weint, oder wegen des erschallenden Schöpferlobs, oder wegen der Kluft zwischen dem Schöpferlob und der verstümmelten Schöpfung. Doch wie auch immer, zum Schönen, Hellen, nachdem Sie mich fragen, gehört auch die Erinnerung, ich meine die (36) an meine Frau, an einzelne Stunden, Gebärden, Sätze. Es ist schön, sich an Schönes zu erinnern, nur geht auch das nicht ohne Pein, da man das Schöne nicht erinnern kann, ohne die Wunde zu spüren, die sein Verlust geschlagen hat, und nun möchten Sie also noch wissen, wie und warum ich es aushalte hier. Sie hätten auch plump fragen können, ob es für unsereins nicht sinnvoll wäre, die Selbstbeseitigung zu planen. Man denkt durchaus daran und wäre morsch genug. Und glauben Sie mir, dass Zerfliessen ins Nichts ist mir kein Schreckbild, ich zaudere trotzdem. (37) Denn so verlockend das Ende auch sein mag, so unverantwortlich wäre es, meine geliebte Frau allein zu lassen.

Clarín: Jetzt müssen Sie mir helfen, ist Ihre Frau denn nicht gestorben?

(Schweigen)

Loos: Gestorben wohl, aber gleichsam nicht richtig begraben. Wer liebt sie, wenn ich nicht mehr bin, verstehen Sie, nur wenn ich lebe, ist sie aufgehoben.

Clarín: Ja, ich verstehe, nur finde ich es seltsam, dass Sie Ihr Leben gewissermassen als Dienst an einem Menschen definieren, den Sie verloren haben. Es kommt mir vor, als sei für Sie das bloss Akzeptieren des Verlusts schon eine Treulosigkeit. Sie haben ein Recht auf Ihr eigenes Leben mit allem, was dazugehört.-

(Auftritt Eva mit einer Schale Himbeeren)

Loos: *(mit abgewandtem Blick)* Frische Himbeeren!

Clarín: (38) Haben Sie Lust auf Himbeeren?

Loos: Dort drüben, dort oben, im Speisesaal des Kurhotels Cademario hat man die Henkersmahlzeit eingenommen, und meine Frau hat auf dem Menüplan gesehen, dass es zum Dessert Himbeeren gab, und da wir etwas spät dran waren, ist sie in grosser Angst gewesen, dass die Himbeeren ausgehen könnten. Die frischen Himbeeren, hat sie zum Kellner gesagt, wünsche Sie sofort serviert, als Vorspeise sozusagen. So praktisch ist sie gewesen, so gerne hat sie gelebt und Himbeeren gegessen.

Clarín: Warum Henkersmahlzeit?

Loos: Weil es die letzte war, Sie glauben nicht, wie ich sie manchmal dafür hasse. Nach zwölf Jahren Ehe, Liebesjahren, alles in allem, löst Sie sich auf, macht mich zum Hinterbliebenen auf diesem grausigen Planeten, und dabei war sie auf dem besten Weg zu genesen, der Tumor war ja herausoperiert, Metastasen hatte sie keine, und unter dem Kopftuch wuchs das blonde Haar, das wegen des Eingriffs hatte entfernt werden müssen, mit grosser Schnelligkeit nach.

Clarín: *(zögernd)* Was ist geschehen?

Loos: (39) Im Augenblick kann ich nicht sprechen darüber.

(Schweigen)

Clarín: Vielleicht interessiert es Sie, dass die Freundin, mir der ich einmal hier gegessen habe, auch Gast in Cademario gewesen ist.

Loos: Trinken wir noch einen letzten Halben?

Clarín: Wenn ich jetzt noch weiter trinke, wie komme ich dann die Kurven hoch nach Agra.

Loos: Zu Fuss, das macht sie nüchtern und lüftet den Kopf. Ich werde Sie nach Agra hinaufbegleiten.

(beide trinken den letzten Schluck im Glas aus)

Clarín: Ich bin noch fit, ich fahre, es geht ja fast nur aufwärts, abwärts wäre heikler.

(Clarín wankt beim Aufstehen)

Loos: Komm, mach kein Theater. Wir gehen.

UNTERWEGS:

(sie gehen nebeneinander die Strasse entlang)

Loos: Im Kiosk neben der Post werden auch Kunstpostkarten verkauft mit

Aquarellen von Hesse, meine Frau hat sie sehr geliebt.

Clarín: Und Sie, was halten Sie davon?

Loos: Für mich ist das, was meine Frau einmal geliebt hat, irgendwie unantastbar.

Clarín: (44) Und wenn Sie eines Tages einen Gartenzwerg heimgebracht hätte?

Loos: Normalerweise weiss man schon vor der Heirat, ob die Erwählte je einen Gartenzwerg nach Hause bringen wird oder nicht. Im übrigen hat meine Frau nicht nur die Aquarelle Hesses, sondern auch seine Literatur geliebt, wahrscheinlich weil sie immer ein wenig auf der Suche gewesen ist, und für Suchende ist Hesse ja eine feine Adresse. Man kann seine Bücher aufschlagen wo man will, man stösst immer auf eine Lebensweisheit oder Lebensregel, (46) Zwei Zeilen hat mir meine Frau öfter vorgelesen, weshalb ich sie auswendig kann:

**Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne.**

(Clarín steigt ein, sie sprechen im Chor)

**Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne.**

**Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne.**

(Loos bleibt plötzlich stehen und atmet schwer. Clarín bleibt ebenfalls stehen.)

Loos: Seit ich allein bin, rauche ich wieder, das rächt sich. Was denken Sie?

Clarín: (47) Ach, ich habe mich eben zu erinnern versucht, wann genau ich mit der Freundin von der ich Ihnen erzählt habe, Schluss gemacht habe.

Loos: Ja, es dürfte für Sie kein Leichtes sein, die Übersicht zu behalten. Ist es so wichtig?

Clarín: Überhaupt nicht, es ist mir nur eingefallen, dass diese Freundin, die ja auch Kurgast in Cademario war, Ihrer Frau begegnet sein könnte, falls sich die beiden zur gleichen Zeit dort aufgehalten haben.

Loos: Meine Frau war nur fünf Tage lang dort, bis zum elften Juni vergangenen Jahres, falls Ihnen das weiterhilft.

Clarín: Das heisst, bis Übermorgen vor einem Jahr.

Loos: Ja, am Pfingstsonntag jährt sich das Unglück.

(Es donnert)

(48) Ich wäre froh, wenn ich schnell austreten dürfte.

Clarín: Das ist auch seit längerem mein Bedürfnis. – (*sie pinkeln*) Ich habe kürzlich einen scheidungswilligen Mann in meiner Praxis gehabt, der von seiner Frau dazu dressiert worden war, auf dem WC nur sitzend zu schiffen, zwecks Vermeidung von Spritzern, und jetzt, nach vierjähriger Folgsamkeit, empfindet mein Klient die Gängelung urplötzlich als Scheidungsgrund. – Was summen Sie?

Loos: *O, wie schön ist Deine Welt.* – Ein Schubertlied, ein Lieblingslied meiner Frau.

Clarín: Das habe ich fast angenommen, Sie sehen die Welt ja anders.

Loos: So ist es.

(*sie kommen in Agra an*)

(*Vor/in der Hütte*) (50)

Clarín: Als wir Agra erreichten, setzte der wildeste Platzregen ein. (*Abgang Eva*) Wir waren sofort durchnässt. Unter der Haustür fragte ich Loos, ob er noch Lust auf einen Schlummertrunk hätte. Wir traten ein, scheu schaute Loos sich um. Entschuldigen Sie, sagte er, ich möchte lieber gehen, ich merke, dass es Zeit ist. Schade, sagte ich und war wirklich enttäuscht. Man könnte sich ja morgen nochmals treffen, wenn Sie möchten, vielleicht am Abend. Ich sagte, wiederum wahrheitsgemäss, dass mich das freuen würde. Im Stehen tranken wir noch einen Cognac, ich dankte Loos für die Begleitung. Gute Heimkehr, sagte ich. Gute Ruhe sagte er, und seine Gestalt verlor sich im Dunkeln.

Loos: Gute Ruhe. (*ab*) ---

Clarín: Ich schlief so schlecht wie selten.

Teil II BETTINA

Clarín: (*wälzt sich*) (53) Im Halbschlaf stieg in mir erstmals der Verdacht auf, Loos' Frau könnte sich umgebracht haben. Aber nimmt sich ein Mensch, der offenbar erfolgreich operiert ist, das Leben? Und hatte Loos nicht gesagt, seine Frau habe gern gelebt? (54) Die Ehe muss glücklich gewesen sein, ein Glücksfall laut Loos. – Vielleicht eine postoperative Embolie? Und da es auch postoperative Depressionen gibt, eventuell doch ein Freitod?

Ich stand auf und putzte meine Brille und hatte Angst, dass sie mir aus den Händen fallen könnte. – Innendefekt, Loos hat einen Innendefekt, dachte ich, ohne zu wissen, woher mir das Wort zuflog. Vielleicht bin ich zu normal, dachte ich. Immer noch besser als halbverrückt.

(55) Natürlich hätte es nahegelegen, das Treffen mit Loos abzusagen. Es konnte ja sogar sein, dass ich ihm lästig war, und er es jetzt bereute, in einem Anflug alkoholbedingter Zuneigung ein zweites Treffen angeregt zu haben, und dies am Abend vor dem Todestag seiner Frau.

Ich blätterte in einer Frauenzeitschrift, die, ich erinnerte mich, noch von Valerie stammte. (56) Als ich die Zeitschrift weglegte, fiel mein Blick auf ihr Erscheinungsdatum; den 21. Juni des Vorjahres. Kurz nach diesem Datum, also etwa zwei Wochen nach dem Tod von Loos Frau, musste ich Valerie in Cademario geholt, zum Apéro hierher gebracht und dann ins Bellevue ausgeführt haben. Da dies, wie ich ganz sicher wusste, gegen Ende ihrer dritten und letzten Aufenthaltswoche stattgefunden hatte, und da Loos' Frau am 11. Juni nach fünftägigem Aufenthalt gestorben war, so konnte ich folgern, dass die zwei Frauen während ihrer Anfangswoche gleichzeitig im Kurhaus Cademario gewesen sein mussten

(58) Die Terrasse war leer. Ich setzte mich an den gleichen Tisch wie am Vorabend aber auf den Stuhl, auf dem Loos gesessen hatte, und schaute die Fassade des Hotels hoch und erstarrte. Das Fenster des Zimmers, das mir Loos als das seinige bezeichnet hatte, stand offen, und wenn es auch kein Jagdgewehr war, das ich auf mich gerichtet sah, sondern ein Fernrohr, so fühlte ich mich doch recht unbehaglich, ja bedroht.

Loos: (*hinter dem Fernrohr, winkend*) (59) Sie sind recht blass, wie geht es Ihnen?

Clarín: Offen gestanden mässig, und Ihnen?

Loos: Ich bin in spielerischer Laune, weiss Gott warum, Sie bleiben doch zum Essen?

Clarín: Gern, sofern Sie nicht lieber allein sein möchten.

Loos: Dann hätte ich nicht gefragt. Warum geht es Ihnen nur mässig? (*schaut in die Speisekarte*)

Clarín: Ich erzählte von meiner schwierigen Nacht und meinem lahmen, verlorenen Tag. Verlorene Tage gebe es nicht, meinte Loos, und Antriebsmangel, verstanden als ziviler Ungehorsam, als Gegenkraft zum grossen Treiben, sei ein Symptom der Gesundheit.

Loos: (*schaut von der Karte auf*) (67) Besonders lecker ist das Kaninchenfilet, ich empfehle es sehr.

Clarín: Ich kenne es. Es war unser Abschiedsessen, draussen auf der Terrasse.

Loos: Ich verstehe nicht ganz.

Clarín: Sie haben vielleicht gestern überhört, dass ich einmal mit einer Freundin hier war, die drüben im Kurhaus logierte, und der ich hier, in diesem heiteren Rahmen, das Ende der Beziehung nahelegen wollte. Da haben wir beide ein Filetto di Cognilio gegessen.

Loos: Schön, und warum war sie drüben?

Clarín: Nervenprobleme, vegetabile Labilität.

Loos: (*schweigt eine Weile*) Das Unglück hat viele Gesichter, und ein gestörtes Nervensystem ist eines davon, ein stilles, sympathisches, wenn auch für die Betroffenen schwer zu ertragendes

Apropos Filetto di Cognilio: es hat mir oft Leid getan, dass meine Frau, wenn ich ein feines Fleischgericht gegessen habe, nie mit mir hat mitgeniessen können, da sie es abgelehnt hat, Fleisch zu essen. Am Anfang, als wir uns kennen gelernt haben, kurz nach ihrer Konversion zum Vegetarismus, ist sie wie alle Bekehrten ein wenig übereifrig gewesen, und hat sogar, zu meiner Bestürzung, erklärt, sie küsse prinzipiell keine fleischfressenden Männer. Gottlob ist die Liebe dann stärker gewesen als ihr asketischer Vorsatz.

Clarín: (71) Und gottlob hat ihre Frau wenigstens beim Weintrinken mitgehalten, und zum Beispiel den Merlot Bianco, den wir trinken, mit Ihnen zusammen geniessen können.

Loos: (*irritiert*) Warum wissen Sie das?

Clarín: Weil Sie mir gestern auf meine Frage, ob Sie mir Ihren Wein empfehlen können, die merkwürdige Antwort gegeben haben: „Wir haben ihn immer als stimmig empfunden.“ So eine Antwort vergisst man nicht, und ich habe daraus jetzt einfach gefolgert, dass mit dem *Wir* Ihre Frau und Sie gemeint waren.

Loos: So ist es in der Tat. Ich habe hier vor einem Jahr gelegentlich ein Glas Wein mit meiner Frau getrunken.

Clarín: Kann ich daraus schliessen, dass Sie sie in den Rekonvaleszenzurlaub begleitet haben?

Loos: Auch dieser Schluss ist richtig. Wie war denn Ihr heutiger Tag?

Clarín: (72) Ich kann mich nur wiederholen, ein Untag, und Ihrer? Kater? Kopfschmerz?

Loos: Nicht die Spur. (74) Mein heutiger Tag war wirklich arm an Missvergnügen, sofern man davon, (75) dass ich in diversen Geschäften Luganos erfolglos nach etwas gesucht habe, was kaum noch hergestellt zu werden scheint. Fünfzig Jahre lang habe ich Unterhosen mit Öffnung beziehungsweise Eingriff getragen, Öffnung heisst es in der Schweiz und Eingriff in Deutschland – aber diese Hosen mit Öffnung oder Eingriff sind mehr und mehr vom Markt verschwunden. Meine Frau hat einmal ähnliches erlebt. Eine zeitlang waren BHs mit Metallbügeln so in Mode, dass sie die grösste Mühe hatte, noch irgendwo normale aufzutreiben. Einen Metallbügel-BH konnte sie einfach nicht tragen, weil er sie an die schrecklichste Begebenheit in ihrem Leben erinnert hätte. Doch das gehört jetzt nicht hierher. Ich wollte sagen, dass die normalen Unterhosen systematisch verdrängt worden sind von unzweckmässigen Slips, die sich von Damenslips kaum noch abheben, so dass in Sachen männlicher Unterwäsche von einer schleichenden Feminisierung und also Abschaffung der Differenz gesprochen werden muss.

Clarín: Ich bitte Sie, Herr Loos, es gibt doch auch noch Boxershorts, und die sind frei von jedem femininen Touch.

Loos: Auch ausprobiert, sie sind mir zu geräumig, in ihnen kommt keine Geborgenheit auf.

Clarín: (*amüsiert, hebt sein Glas*) Auf den Eingriff!

Loos: Auf baldiges Krachen im Gebälk! (*sie stossen an*)

(Auftritt Eva)

Loos: Ich habe in Lugano auch etwas Schönes, fast Wundersames erlebt.

Clarín: *(ironisch)* Einmal nichts Verneinendes aus Ihrem Mund?

Loos: Anklagen ist mein Amt und meine Sendung.

Clarín: Pathetischer Spinner, dachte ich.

Loos: Schiller.

Clarín: sagte er.

Loos: (76) Ich bin auf dem Bahnhofsvorplatz an einem Passfotoautomaten vorüber gekommen, und habe sofort den Wunsch gehabt, mich wieder einmal auf einem Foto zu sehen. Die eine Kabine ist besetzt gewesen, ich habe mich in die andere gesetzt, die Münzen eingeworfen, und mich mit aufgerissenen Augen gefasst gemacht auf den Blitz, der mich dann trotzdem erschreckt habe. Die Person nebenan ist fast gleichzeitig mit mir aus der Kabine getreten, eine aparte Frau mittleren Alters, (77) sie hat mir zugelächelt, sehr zugelächelt, ich habe geschwitzt. Als das Papier mit den vier Passfotos endlich in den Ausgabeschacht gerutscht ist, habe ich es herausgenommen, und nicht wahrhaben wollen, dass dieses Bild eines halbdebilen und steckbrieflich gesuchten Verbrechers das Abbild meiner selbst ist, eine Zumutung, und meine Bestürzung habe den Gipfel erreicht, als die Frau, mich angesprochen hat..

(79) Sie hat gefragt, ob sie die Fotos sehen dürfe. Ich stotterte, die Fotos seien grauenhaft. Es sei mir peinlich, sie zu zeigen. Die Fremde lächelte. Sie schaute die Fotos an und fragte nach einer Weile, darf ich eines davon haben? – wieso denn?, fragte ich. Sie sagte: muss alles begründet sein? – Sie nahm aus ihrer Handtasche eine winzige Schere und schnitt eines der vier Bildchen aus, säuberlich, voll kindlicher Hingabe. Und jetzt die Gegengabe, hat sie gesagt, und eines von ihren Fotos ausgeschnitten. Sie hatte meine freie, zur Faust verkrampfte Hand genommen, hat einen Finger nach dem andern gleichsam aufgeklappt und mir das Foto in die Hand gelegt. – Ich muss schnell auf mein Zimmer.

(Loos steht und geht ab)

Clarín: (78) Loos sah nicht wie ein Verbrecher aus, und es ist mir wirklich schleierhaft, warum mich, als er das Wort aussprach der schreckliche Gedanke streifte, dass er seine Frau vielleicht umgebracht hatte.

(Loos zurück mit einer neuen Flasche Wein)

Clarín: (80) Entschuldigen Sie, wie ist es weitergegangen mit der Dame in Lugano?

Loos: Es ist nicht weitergegangen. Ich muss geflohen sein. Ich fand mich wieder im Postauto nach Montagnola, man könnte fast meinen, die Fremde habe mich verhext, nicht wahr?

Clarín: Mein Gott, Herr Loos, was heisst verhext? Bezirzt hat sie die Frau, die hat sich Ihnen förmlich aufgedrängt, und Sie, statt dankbar zuzugreifen, laufen weg, es ist wahrhaftig nicht zu fassen.

Loos: Ja es ist schwer zu fassen, Herr Clarín, speziell für spontane Naturen und andere Allzeitbereite.

Clarín: (ff: 90) Wissen Sie, wie oft ein Mann im Durchschnitt und pro Tag an Sex denkt?

Loos: Ich habe nie nachgezählt.

Clarín: Sie vielleicht nicht, aber ein Forscherteam, und dieses kam auf 206, da staunen Sie, nicht wahr?

Loos: Ja, das wäre ein verstörender Befund, wenn es ein seriöser wäre. Wenn mir ein Forscherteam befehlen würde, einen Tag lang bei jedem Gedanken an Sex ein Kreuzchen in mein Notizbuch zu machen, so könnte ich nichts anderes mehr denken, und mein Notizbuch wäre schon am Mittag voll.

Clarín: Ich gehe davon aus, dass die Versuchsanordnung nicht so simpel war. Sie wissen wohl, dass die grosse Mehrzahl der Männer Erfahrung mit käuflicher Liebe hat, in der es, wie man weiss, nur um das schnelle eine geht, und sonst um nichts.

Loos: (ff 92) Das ist ein Zeichen erotischer Unkultur und sexueller Barbarei. In allen Lebensbereichen, so glaube ich, zeugt rasches Zur-Sache-Kommen, und umstandsloser Vollzug von Verrohung. Allein das Zögern ist human.

Clarín: Herr Loos, der Trieb heisst Trieb, weil er uns dazu treibt, uns ohne Aufschub mit dem begehrten Objekt zu paaren. Und ohne Aufschub heisst auch: ohne moralische Bremse, ohne Hemmung, ohne Scham.

Loos: (81) Sie sind jung und Sie sind anders, und Ihre Souveränität in Sachen Frauen erleichtert es Ihnen auch nicht gerade, mich zu verstehen, egal, ich sage laut: ich bin behindert. Die Folge eines inneren Machtworts, das auf Treue besteht.-

(In diesem Moment läutet ein Handy, Loos schüttelt den Kopf, greift nach seiner